

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Elfter Jahrgang.

69.

Mittwoch, 20. August.

1838.

F a n a t i s m u s.

(Beßluß.)

Die Proceßur kam am nächstfolgenden Morgen sogleich in Gang, die Klage wurde angebracht, das Verhör vorgenommen. Doktor Barthas war der Arzt des Königs, des Dauphins und aller Notabilitäten von Paris. Er genoß überdies einer großen Popularität und einer unbegrenzten Verehrung von Seite der zahlreichen Preshaften und Armen, die er fortwährend mit Rath, Medikamenten und Geld unterstützte. Es fehlte demnach nicht an Vorstellungen und Bitten aller Art seines verwirkten Lebens zu schonen; das Verbrechen aber geschah mit so ruchlosen Nebenumständen, die Milderung der Strafe war in jenen schwierigen Zeiten, in welchen Raub und Mord an der Tagesordnung waren, und nur durch unbeugsame Strenge unterdrückt werden konnten, so gefährlich, daß der hohe Gerichtshof sich in die Lage versetzt sah, auf die Bitten und Vorstellungen, die ihm von allen Seiten zugingen, keine Rücksicht zu nehmen und den Ausspruch der Justiz in keiner Art zu mildern. Anderer Theils war der Pilger ein Mann von guter Familie und dem altadeligen Hause der Montauban angehörig, deren Glieder auf die strengste Bestrafung des Verbrechers drangen.

Alles, was die Richter vermochten, bestand darin, ihm einen der berühmtesten Advokaten von Paris als Bertheidiger zuzuweisen. Es wurde Pierre Gaudoy gewählt, ein junger Mann, voll Talent und Rechtschaffenheit, der sich also gleich beeilte in das Gefängniß seines Klienten hinab zu steigen, um mit ihm die Basis der Bertheidigung zu besprechen, die Wissenschaft, Religion und Menschlichkeit gleichzeitig interessirte.

Pierre Gaudoy war ein Mann von den seltensten Gaben des Herzens und des Geistes. Der Inculpirt und sein Bertheidiger verstanden sich im ersten Augenblick, und das Verständniß zwischen ihnen war der Art, daß oft ein gan-

zer Tag verfloß, ehe Letzterer daran dachte, das unterirdische Gewölbe, die dunkle Wohnung des Physikers zu verlassen.

Die Entscheidung rückte heran. Barthas erschien vor seinen Richtern mit der Heiterkeit eines Weisen und der Resignation eines Philosophen. Er vernahm ohne erschütternde Bewegung die Beweise des verübten Verbrechens, die tödtlich auf seinem Haupte lasteten, und hörte mit kaltem Blute die Rede des Königl. Procurators an, welcher auf peinigende und infamirende Todesstrafe antrug, nur aber erhob er die Augen, und sprach mit ernster Stimme, als man seinen Namen mit ruchlosem Totschlag und Mordmord zusammen stellte: „Gott weiß es, ob ich jemals einen Menschen schlachtete des grausamen Vergnügens wegen, Menschenblut zu vergießen.“

Pierre Gaudoy war bewegter und erschütterter als sein Klient; etwas zur Fassung gekommen, nahm er das Wort, und suchte in einer Rede voll Talent, Begeisterung, Wärme und Gelehrsamkeit nachzuweisen, daß die fanatische Liebe zur Wissenschaft alsin es war, die Barthas zu dem furchtbaren Experiment veranlaßte, und daß das verübte Verbrechen nicht in einem ruchlosen Bestreben, sondern allein in einer unglücklichen und überspannten Geistesrichtung zu suchen sei. Er hob es ganz besonders heraus, daß dies chirurgische Operat. das erste gewesen, das Barthas an einem Lebenden versuchte, und daß er den Werth des Daseins eines Menschen, der der bürgerlichen Gesellschaft eher zur Last, als zu Nutzen gereichte, aus dem Umstande geringer schätzte, als dessen Tod, als derselbe ihm im Interesse der Wissenschaft ein sicheres Mittel bot, ein Problem zu lösen, wodurch er in den Stand gesetzt zu werden vermeinte, ein bisher als unheilbar geachtetes Uebel zu heben, und so das Leben tausend nützlicher Bürger zu erhalten. Er legte den Richtern, mit der eindringlichsten Beredsamkeit, Rücksicht und Milde ans Herz, und berief sich auf die Anzahl von Armen, Hilfebedürftigen und Sicken, die der weise, in seiner Art unvergleichliche Physiker gepflegt, getränkt und durch seine Wissenschaft geheilt habe, und die nun ihre Hände zum Himmel und zu seinen Richtern erheben, und um die Erhaltung ihres Freundes, Wohlthäters und Vaters flehten.

Als Pierre Gaudoy seine Rede schloß, war die Rührung im Saale allgemein, und Thränen rannen selbst über greißige Antlitz. Trotz ihres Eindruckes jedoch wurde Mathieu Barthas mit Stimmenmehrheit verurtheilt, gerädert und geviertheilt zu werden, und zwar in Folge des überführten Verbrechens des Verrathes an der Gastfreundschaft und des Mordmordes. Der Doktor hörte seine Verurtheilung an, ohne zu erbleichen, sein Vertheidiger aber wurde unwohl und aus dem Saale getragen. Die Strafe, die das Gesetz über ihn aussprach, sollte schon Tags darauf an dem Deliquenten vollzogen werden, da nach der Gerichtsordnung der damaligen Zeit eine Appellation an eine höhere Instanz in Kriminalfällen noch nicht Statt fand.

Pierre Gaudoy hielt bei dem Königl. Procurator um die Erlaubniß an, jene wenigen Stunden bei seinem Klienten verweilen zu dürfen, die ihm die religiösen Pflichten, die er zu erfüllen habe, übrig ließen. Seine Bitte wurde ihm gewährt, und zwar in Rücksicht der Achtung und Verehrung, die sich allgemein zu Gunsten des jungen und talentreichen Rechtsgelehrten aussprach.

Vier
fängniß,
in seinen
irdische G
Als
Gerichtsp
ter erschie
Advokaten
ruhig erw
„W
Präsident au
fort, inder
Opfers ge
medicinac
„M
„und berei
war, den
den ich jet
ich gehöre
„D
finden, mi
werden. E
seld gefäh
Euer Dye
„Mi
dem Name
ist ein Ma
seine geist
leisten wir
heit weit
und läßt r
„W
Mann von
hert, Me
„Laf
und gegen
„St
stopf! hat
lassen? La
daß er ent
Und
Hotel St.
Vorfall, n
Gaudoy's
nossen und
verstehend

Pierre Gaudoy begab sich in Folge dieses Erlaubniß Abends in das Gefängniß, und entfernte sich daraus um 10 Uhr Nachts, und zwar tief eingehüllt in seinen Mantel, denn der Wind war scharf und schneidend und das unterirdische Gewölbe feucht und kalt.

Als aber am andern Morgen der Prévôt in Begleitung der Arcieren, Gerichtspersonen, Beichtväter, des Nachrichters und seiner Büttel in dem Kerker erschien, wie groß war ihr Erstaunen, als sie anstatt des Missethätters, den Advokaten Pierre Gaudoy erblickten, der sie und die Stunde der Exekution ruhig erwartete.

„Wie, Ihr seid's, Messire Gaudoy!“ rief in hoher Verwunderung der Prévôt aus — „Ihr spielt ein gefährliches Spiel. Wißt Ihr nicht,“ fuhr er fort, indem er auf den Nachrichter zeigte, „daß der Gevatter hier schon seines Opfers gewärtig ist, und sich wenig darum kümmert, ob es in einem Doctor medicinae oder juris bestehe?“

„Ich weiß, was mich erwartet, Messire Prévôt,“ antwortete Gaudoy, „und bereit das Schicksal zu erdulden, welches einem großen Manne aufbehalten war, den ich vor dem unbeugsamen Wortlaute des Gesetzes nicht schützen konnte, den ich jedoch seinen Henkern zu entziehen das Glück hatte. Führt mich fort, ich gehöre Euch.“

„O, nicht so schnell!“ rief der Prévôt, „Ihr werdet noch Zeit genug finden, mit den schlanken Freunden des Greveplazes bekannt und vertraut zu werden. Sagt zuvor auf Gewissen und Ehre, was Euch bewegen konnte, ein solch gefährliches Wagstück zu unternehmen? War Mathieu Barthas vielleicht Euer Oheim, Vetter, oder sonst ein Verwandter?“

„Nichts von Allen dem!“ entgegnete Gaudoy, „ich kannte Barthas nur dem Namen nach, als man mich mit seiner Vertheidigung beauftragte, aber er ist ein Mann von Genie, ein Meister seiner Wissenschaft, welcher der Welt durch seine geistreichen Forschungen bereits unbezahlbare Dienste geleistet hat, und noch leisten wird; dies bedenkend, habe ich gefunden, daß es für das Wohl der Menschheit weit erspriesslicher sei, daß er, als daß ich lebe. Führt mich daher fort, und laßt mich sterben.“

„Wenn Barthas,“ erwiderte der Prévôt, „ein solcher großer Geist, ein Mann von solch hohem Talente ist, wie Ihr ihn uns beschreibt, so seid verständig, Messire Gaudoy, daß Ihr ihm in keinen dieser Eigenschaften nachsteht.“

„Laßt das, Herr Prévôt,“ sagte Gaudoy von seinem Lager aufstehend und gegen die Thüre eilend, „führt mich fort.“

„Führt mich fort! führt mich fort!“ grollte der Prévôt, „bei St. Christoph! hat man jemals einen Menschen gesehen, der so eilig ist, sich hängen zu lassen? Laßt uns doch Zeit, Messire, Eure Sache dem König vorzutragen, auf daß er entscheide, was hier zu thun.“

Und nun begab sich der Prévôt fort und zu Pferde, und flog nach dem Hotel St. Paul, dem damaligen Hofhalte Königs Carl V. Er erzählte den Vorfall, wie er sich begeben, das begangene Verbrechen, die Veranlassung hierzu, Gaudoy's Vertheidigung und Barthas Flucht. Carl, mit Recht von Zeitgenossen und Nachwelt der Weise genannt, selbst groß, sich auf ein großes Herz verstehend, ob es auch in Verirrungen befangen, ordnete nach kurzem Bedenken

wie er mit übereinandergeschlagenen Armen in den Gärten von Malmofon spazieren geht. Als Madame Bonaparte dasselbe dem Konsul überreichte, erwirkte sie die Zurücknahme meiner Verbannung vom Hofe. Zum ersten Male traf ich mit Bonaparte wieder in Josephinens Zimmern zusammen. Er kam huldvoll auf mich zu, und indem er mir einen kleinen Schlag auf die Wafe gab, sagte er: „Wenn man einen Streich spielen will, muß man sich geschickter dabei benehmen.“ — „Mein Gott,“ versetzte Josephine, „wenn Sie seine Bestürzung gesehen hätten, als er zu mir kam, würden Sie ihm jede weitere Strafe für seinen verunglückten Sprung erlassen haben.“

Isabey erzählte diese Anekdote gewöhnlich, wenn er seinen Freunden das Bildniß mit verchränkten Armen zeigte, den er zuerst in dieser Stellung gemalt weil sie ihm beinahe sehr theuer zu stehen gekommen wäre.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon: Zeitung.

Briefe aus Wien. (25. August.)
Damit meinen Briefen ja Niemand vorwerfen könne, sie seien trocken, so will ich heute mit einem recht softigen Thema beginnen. Der Kleidermacher Migotti, dessen guter Geschmack schon oft in Journaten gerühmt wurde, ist nun auch nebstbei Restaurateur geworden und zwar ein Restaurateur ganz eigener Art, nämlich Milch-Restaurateur; er schenkt nämlich alle Gattungen Getränke von Milch, doch diese Geschenke muß man bezahlen u. das ist mehr als billig. Man kann sich hier um 24 Kreuzer das aller schönste Bauchgrimmen kaufen; Milch ist zwar an und für sich gesund und nahrhaft, aber so wie sie hier geboten wird, vermischt mit Ribiselsaft, Weichselsaft u. s. w. ist sie eine verdorbene Gottesgabe. Herr Migotti nennt diese Art Getränke spanische Getränke, vielleicht weil sie Manchem gar spanisch vorkommen mögen. Da ich nun Ihnen hierüber schon Alles mitgetheilt, so sollen Sie auch das Uebrige erfahren und wissen, daß sich dieses Lokale in der Schulerstraße, ne-

ben dem Hotel „zum Könige von Ungarn, befindet, u. bereits voll ist von leeren Tischen und Bänken. — Im Burgtheater kam das lang ersehnte Drama von Leutner: „die Geschwister“ zur Aufführung; es ist ein Tffland'sches Lamentabel wegen lumpigen Paar Gulden; würde, wie Nestroy (?) so treffend sagt, das Parterre dieselben zusammen schießen, so hätte das Gejammer gar bald ein Ende. Ein Vormund hat seine Münzel um einen Theil seines Vermögens betrogen (wie neu!) und will das durch eine Heirath wieder gut machen (auch neu!); die Pläne schlagen fehl, man sucht sich durch eine Brandlegung zu retten (wie neu!), diese gelingt, zuletzt erscheint ein Deus ex machina, ein satzungreicher Fürst und dieser verzeiht dem Verbrecher. Uebrigens zeigen sich dennoch Spuren von Talent und der Vf. verdient insofern, da dieses Stül ein Erstlingsversuch ist, Aufmunterung. Die Piece wird trefflich gespielt. Dem. Pecke, die H. Anschütz, Fichtner und Lukas sind ganz vorzüglich. — Im Operntheater erregten die Hasselt u. die Luzer jeden Abend furore; Erstere war eine vortreffliche

Jesonda und Letzere in den „Vuritanern“ unübertrefflich. Auch haben wir jetzt einen Tenoristen, Herrn Schunke, der eine liebliche Stimme mit kunstgebitetem Vortrage vereint und noch immer auf der Bahn des Fortschreitens begriffen ist. Ein erster Sänger aus Paris, Hr. Martin, erntet viel Beifall, wiewohl er nicht das Furore erregte, das Perrot avec sa epouse hier erregte. — In der Josophstadt machen noch immer die Averino's ihre Lazzi; es wäre doch einmal Zeit, daß man die Gymnastiker aus Thaliens Tempel triebe; denn was soll man von einem Vuritikum denken, das Seiltänzereien mehr goutirt als dramatische Produktionen? Entweder der Geschmak ist verborben oder die Kunst so im Verfall, daß man kein Gefallen mehr an ihr finden kann. Wir wollen keines von beiden hoffen. Die nächsten Novitäten an dieser Bühne sind ein Drama von Herzogskron u. eine Parodie von Perrots „Kobold“, in welcher die treffliche Mad. Jäger die Hauptrolle hat. — Das Theater a. der Wien wird mit Halm's „Akept“ eröffnet, Kunst und Mad. Vann werden die Hauptrollen spielen. Carl hat sehr viel auf eine nette, pompöse Ausstattung und Ausschmückung des Theaters spendirt. — In der Leopoldstadt haben sie Castell's alte Parodie: „Roderich und Kunigunde“ frisch aufgenommen; die Geschichte wäre neu, wenn sie nicht — alt wäre — da haben Sie auch einen Biz à la Castelli, wie er sie in diesem Stücke zu Duzenden angebracht hat. Brabber hat diesen Galimathias für diese Bühne zugefugt und mit Liedern bereichert, so daß sie jetzt noch mehr verarmt ist. Wieder ein Biz à la Roderich und Kunigunde! Nicht wahr, Ihre Ernestine hat viele Anlagen witzig zu werden? Doch ich will nicht witzig werden, denn unlängst las ich irgend-

wo die geistreiche Bemerkung: „Wir sind oft am Unglücklichsten, wenn wir witzig sind und die Glücklichen, wenn wir traurig sind!“ Verstehen Sie das? Ich nicht; wer noch? — Und somit eile ich meinem Ziele, dem lange erschnittenen Schlüsselpunkte entgegen. (.)

Ernestine.

Buntes aus Paris. Devicour, Erzbischof von Bordeaux, gehört nicht zu den Leuten, welche sagen: „wohlgeordnete Wohlthätigkeit fängt bei sich selbst an.“

Der würdige Prälat hatte die Gewohnheit, den Armen Alles zu geben, was er besaß, so daß er sich selbst das Nothwendigste verweigerte. Seit langer Zeit drang sein Kammerdiener in ihn, seine Garderobe etwas wieder herstellen zu lassen:

„Eure Gnaden haben keine Beinkleider mehr anzuziehen,“ wiederholte er fast alle Tage.

„Was willst du, mein Freund?“ entgegnete der heilige Erzbischof, „meine Armen haben Brod nöthig, wir werden später sehen.“

Müde, nichts zu erhalten, theilte der Kammerdiener die Hartnäckigkeit des hochwürdigen Herrn einer frommen, milthätigen Frau mit. Diese begab sich zu dem würdigen Prälaten, und sprach:

„Gnädiger Herr, ich kenne einen armen Unglücklichen, der sehr zu beklagen ist, er hat keine Beinkleider, und wenn Sie ihm zu Hilfe kommen wollten, so würden Sie ihm einen großen Dienst erwelsen.“

„Wie, er hat keine Beinkleider!“ rief der gute Erzbischof; „aber das ist nicht schicklich; geben Sie Ihrem Schützling schnell das Geld, daß er sich kleide.“

Zwei Tage darauf brachte der Kammerdiener seinem Herrn ein Paar schöne neue Beinkleider. Der würdige Prälat wollte ärgerlich werden.

„Wie befohlen lassen.“

„Wie selbst.“

„Wie.“

„Ja Fürsprache.“

„Nun.“

„Gnädiger Herr.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Nehmen.“

„Was soll das heißen? Ich habe dir befohlen, nichts für mich machen zu lassen.“

„Aber es ist der Gnädige Herr selbst . . .“

„Wie?“

„Ja, der Arme, für den Frau . . . Fürsprache gethan hat.“

„Nun?“

„Gnädiger Herr, das waren Sie!“
Aehnliche Beispiele von der ungemeinsten Wohlthätigkeit katholischer Geistlichen könnten mehrere angeführt werden. Ich habe die vornehmsten Prälaten zur Miete wohnen, mit dem Hausbesitzer reisen, und die frugalste Nahrung zu sich nehmen sehen, um ihre ganze, reiche Pfründe den Armen zu überlassen. Ihren Namen hier öffentlich zu nennen, scheint mir eine Entweihung ihrer hohen Tugend zu sein.

— Jede Zeit hat ihre eigene Moden, die meistens von den obern Regionen ausgehen, sich aber dann auch auf die niedern Volksklassen erstrecken. Noch vor wenigen Jahren war der Saiebourg in Frankreich Mode, von dem jetzt die gute Gesellschaft nichts mehr wissen will. Damals ging man so weit, eine Milchhandlung mit einem großen I über der Thüre zu bezeichnen (la lettre I., laitérie).

Bologna. Der berühmte Monsignore Mezzosanti, früher durch lange Jahre Bibliothekar zu Bologna, ward, wie bekannt, von S. H., dem jetzt regierenden Pabste zur Würde eines Kardinals erhoben. Die österreichische Garinison zu Bologna beschloß, dem großen Poliglotten als Zeichen inniger Verehrung einen poliglotten Glückwunsch in allen Soldatensprachen der österreichischen Armee zu bieten. Die nachstehenden deutschen Verse wurden in ungarischer, böhmischer, polnischer, wallachischer, illirischer, italienischer, slavonischer

schwer oc. Sprache übertragen, an den großen Gelehrten nach Rom gesendet.

Durch die Welt ist es erklingen:

„Er, der Hirt in Petri Dom,

„Schmückt den Meister aller Zungen

„Mit dem Purpurhut zu Rom!“

Wie sich alle Zonen regen!

Alle Sprachen, ihm vertraut,

Rufen jubelnd ihm entgegen

Im verschied'nen Zungenlaut.

Unter ihnen, Mezzosanti!

Bringet Oesterreichs Kriegereschar

Dir in allen ihren Sprachen

Eine Jubelhymne dar!

(Echo.)

Stuttgart. Kürzlich sind die Stuttgarter, wie es scheint, in den April geschickt worden, ob es gleich August ist. Allein das Wetter war auch darnach, so daß es mich gar nicht Wunder nimmt. Eines Morgens kommt, vor etwa acht Tagen, ein Fremder in das Haus, in welchem Stuttgarts berühmtester Maler (Dietrich) wohnt. „Herr Professor Dietrich nicht zu Hause?“
„Nein, er befindet sich gegenwärtig in Neubulach im Badischen, wo er den ehrenwerthen Auftrag bekommen hat, die neue Kirche al fresco auszumalen.“
„Wollen Sie ihm diese Karte geben, wenn er zurückkommt?“ — „Mit Vergnügen.“
— Auf der Karte stand ganz einfach: „Thorwaldsen.“ Wie? hieß es jetzt: Thorwaldsen ist hier gewesen, und hat kein Mitglied des Schillervereins besucht? Er war nicht bei Danneker, nicht bei Wächter, nicht bei Hofrath und Professor Dr. v. Reinbeck, dem Verfasser der Reisespauldereien und anderer vielgelesener Schriften? Unmöglich! Wohl! sagten Spaßvögel. Er hat den Ort angesehen, wo das Schillermonument hinkommen soll, u. hatte genug, er wollte nicht mehr sehen; allein die Mitglieder des Schiller-

vereins hatten Recht: es ist unmöglich! Thorwaldsen ist noch in Italien, und konnte vor acht Tagen nicht in Stuttgart sein. Uebrigens hat die Sache viel Rumor gemacht.

Berlin. Mad. du T. . . sprach ihr gutes Berliner Deutsch, und also auch freischweg „jelohsen“, u. was sonst dieses Schlages ist. Eine Demoiselle, die dem Hause einigermaßen angehörte, war hiedurch in ihrer Bildung beleidigt, und sagte endlich mit vorwurfsvollem Eifer: „Aber liebe Mad. du T. . . , sprechen Sie doch nicht so schlecht, sagen Sie doch wie gebildete Leute „gelaufen!“ Der guten Frau war die Hofmeisterei, die man sich gegen ihr Deutsch erlaubte, schon längst ärgerlich, sie wollte einmal die unerträgliche Anmaßung abfertigen, u. erwiderte mit Nachdruck: „Ich will Ihnen mal was sagen, Mamsellen! Sehen Sie, meine Töchter sind jelohsen und jelohsen, und beide haben schon längst Männer gekriegt; und Sie Liebste, sind gelaufen und gelaufen und gelaufen, und haben noch zu heutiger Stunde keenen Mann!“ Ein treffenderes argumentum ad hominem, oder vielmehr ad feminam, läßt sich auf diesem Gebiete schwerlich finden!

Weimar. In dem Dorfe Mora, zwischen hier und Erfurt, wohnt ein inspirirter Windmüller, ein sonst unbeschnittener und in seinem Fache nicht ungeschickter Mann, der sich eines besondern Verkehrs und vorzüglich eines geheimen Umgangs mit Christo rühmt. Er macht der Geistlichkeit in der Umgegend mancherlei zu schaffen, indem er denselben gar oft mit bestimmten

Aufträgen von seinem himmlischen Vater nahe tritt, Kraft welcher er sie der Irrlehren und des Mißbrauchs seines heiligen Wortes zeihen soll.

Mannheim. In der „Mannheimer Stadtpost“ liest man folgende Anzeige: „Außerordentliche Preisherabsetzung. Den Preis des im Frühjahr 1836 in meinem Verlage erschienenen Werkes: „Neue u. Bekennnisse“ von G. Ferrmann. 8. broschirt 36 Kr., setze ich, um damit aufzuräumen, für die Monate August, September auf den 30sten Theil, also auf einen Kreuzer herab. Auf 3 Exemplare wird das vierte gratis gegeben. Kolporteurs erhalten noch bedeutenden Rabatt. Mannheim den 10 August 1838. Heinrich Hoff.“

Berlin. Hier ist der Fuhrherr Bondco gestorben. Ein neuer Titel!

Venefize. (Pesther Sommertheater.) Sonnabend, den 1. Sept., findet die Einnahme des fleißigen u. verdienstvollen Schauspielers Hrn. Treumann statt. Er wählte hiezu das große historische Schauspiel in fünf Akte: „Karl XII., oder die Schlacht bei Bender.“ Hr. Kaganer, königl. Hannover'scher Hofschauspieler, wird aus Gefälligkeit für den Benefizianten den Karl XII. als Gast geben. Das als gut bewährte und effektvolle Schauspiel sowohl, als auch das erste Erscheinen des rühmlich bekannten Gastes im Sommertheater, lassen eine bedeutende Frequenz erwarten.

Ofen. Die im vorigen Blatte angezeigte Benefize der Dem. Louise Zetler, findet morgen, Donnerstag, den 29. Aug., in der Diner Arena statt.

Beilage: Der Schmetterling.
Nr. 16.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Fekung), außerhalb des Wasserthors; in E. Millers und F. Tomalsch Buchhandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Die G
diesem Riesen
Tan. Der sen
hende Mond
spiegelten sich
grünenden La
schen Lager.
im Schlafe G
der Wachen u
leichten Artill
diese Nacht in
der belagerten
ten Luntten gli
Hferbe leicht a
hen Frische Lu
eingehüllt in it

*) Mäntel